

Erziehungsprobleme

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **9 (1952)**

Heft 9

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-969076>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hen würde. Wo nun an einem Ort nur ein Arzt amtiert, möchten es die Bewohner nicht darauf ankommen lassen, in einem Notfall von ihm nicht mehr berücksichtigt zu werden. Das ist zumeist der Grund der Verschwiegenheit und auch dieser ist je nachdem verständlich. Es ist nicht zweckdienlich, gewissenhafte Aerzte zu erzürnen, ist aber auch von diesen nicht weise durch zu grosse Empfindlichkeit die allfällige Kluft zu den Patienten zu vergrössern. Aufrichtiges Verständnis ist weit besser als gegenseitige Fehde!

Erziehungsprobleme

Die Sommerferien sind vorbei und wieder sind die Kinder zu ihren Schulbänken zurückgekehrt. Manch eines zehrt noch von den schönen Erinnerungen freiheitlicher Tage in der erquickenden Natur. Nicht mehr so schwer belastend kann das Bürdelein Aufgaben drücken, denn die gesundheitliche Erholung macht sich geltend. Hie und da ist es zwar schwer, sich in das zu vertiefen, was man Rechenkunst und anderes mehr nennt, und die Gedanken wollen zu den blendenden Spitzchen der Berge schweifen und zu einem freundlichen Häuschen, das sich als Wohn- und Spielstätte erschloss. Manchem Kind hinterliess der dortige Aufenthalt für Herz und Gemüt einen tiefen Eindruck und manches, was das Elternhaus nicht erreichte, brachten alle guten Geister einer frohen Ferienzeit zustande. Die Mutter freut sich, wenn ihr Kind dankbarer, zuvorkommender, verträglicher geworden ist. Ob es wohl andauern wird? Wieder sprechen die Verhältnisse ein gewichtiges Wort und nicht jedes Kind ist stark genug, ihnen nicht zu erliegen. Aber immerhin, wie ein leuchtender Schimmer schreitet die Erinnerung mit und erleichtert vieles. Vielleicht gelingt es auch den Eltern, dort anzuknüpfen und weiterzufahren, wo günstige Voraussetzungen geschaffen worden sind. Oft ist es gar nicht so schwer, das Kind zu leiten und ihm die Steine, worüber sein Trotz und Eigenwille stolpern, mit gutem Humor hinwegzuräumen. Gehorsam und Vertrauen sind hilfreiche Geister. Sie ersparen dem Kind manchen Kampf und lassen es sein Dasein glücklich empfinden.

Wenn man die Kinder von heute betrachtet, dann muss man sich sagen, dass auch sie sich vielfach gewandelt haben wie die Zeit. Kein Wunder, dass die Technik auch das Leben des Kindes gefangennimmt. Besonders die Knaben sind oft von einem fiebernden Eifer durchdrungen und was immer sie spielen mögen, handelt sich meist um technische Fragen und Probleme. Nicht nur bei den Grossen ist es so, nein, auch die Kleinen haben oft für nichts anderes Sinn. Ihr Spiel dreht sich hauptsächlich um den Verkehr, um Tram-, Eisenbahn und Autos. Sie spielen Kondukteur und Fahrgast. Die Geschicklichkeit der Hände ist an einem kleinen Ort. Ein beschauliches Spiel an Regentagen muss erst mit Geduld gelernt werden. Hat man es aber erst einmal erfasst, welch interessanter Zeitvertreib das Spiel bedeutet, dann kommt man so leicht nicht mehr von diesem Freudenspender los. Ein Kind, das sich im Spiel vertieft und vergessen kann, ist meist den Eltern keine Last mehr. Die Tage werden zu kurz, das Leben wird interessant und das zufriedene Kindergemüt ist viel anhänglicher, viel gehorsamer und verträglicher.

Die Unruhe der Zeit sollte beim Kind haltmachen. Es ist noch früh genug, wenn das Leben hartherzig seine Hand nach dem kindlichen Dasein ausstreckt und ihm Ehrgeiz und Geltungssucht aufdrängt. Wie gut, wenn Eltern als schützender Pol das kindliche Gemüt im richtigen Geleise halten!

Auch schöpferisches Schaffen in Form von Handarbeiten ist das, was dem Kind oft zu Hause fehlt, was es hinaustreibt und ihm den Sinn für Beschaulichkeit hinwegnimmt. Kinder, die voll Eifer bleibende Werte mit ihren kleinen Händen schaffen dürfen, kennen keine Langleweiligkeit und sind vor mancher Torheit geschützt. Das Wandern in freier Natur ist schön, es bildet Sinn und Gemüt

und besitzt gesundheitliche Werte, die nicht fehlen dürfen, aber auch für Stunden der Musse im trauten Heim muss sinnvolle Befriedigung geschaffen werden. Die unruhigen Schwingungen, das hastige Jagen und Treiben, die vielen Ansprüche und Wünsche, die dem heutigen Dasein pulierend zugrunde liegen, sind nicht dazu angetan, das Kindergemüt zu beschwichtigen und ihm ein Gleichmass ruhiger Sicherheit zu geben. Wieviel wird auch in der Schule verlangt, was früher nicht als notwendig erachtet wurde! Da sollte das Elternhaus in doppeltem Sinn ein ruhiger Pol sein und bleiben. Ob dies möglich ist, hängt von der Geschicklichkeit, von der Einsicht und dem Verständnis der Eltern, nicht zuletzt aber auch von den zwingenden Verhältnissen der Gegenwart ab.

UNSERE HEILKRAUTER

GALEOPSIS (*Hohlzahn*)

Unter den Bewohnern der Geröllhalde, die neben dem grossen Steinbruch liegt und von der Alpweide bis hinunter zum grossen Wildbach reicht, herrschte eine nicht geringe Aufregung. Jeden Morgen um 7 Uhr ging hier der Geissbub mit seinen braunen Horngelassen vorbei. Nur zu oft bereiteten ihm die neugierigen Tiere viel Mühe, denn ungehorsam, wie sie nun einmal sein konnten, suchten sie immer wieder hinter den Hag einer saftigen Wiese zu gelangen. Wenn der Geisspeter in der Morgenfrühe durchs kleine Bergdorf schritt, um mit seinem Hörnchen die Geissen zusammen zu blasen, dann kamen diese von links und rechts aus den Häusern herbei, um mit ihrem jungen Hirten bergwärts zu steigen, und die wohlschmeckenden Kräutlein der Alp zu geniessen. Unterwegs aber wagte manch eine einen Seitensprung, denn warum sollte sie warten, bis sie alle oben angelangt waren, wenn schon am Wege was Schmackhaftes zu erhaschen war? Sie hatten zwar ihren Geisspeter gern, denn er sorgte gut für sie, aber sie machten ihm auch reichlich Mühe, und er musste sie durch Hin- und Herrennen immer wieder zur Ordnung mahnen.

Die Bewohner der Geröllhalde kannten den Geisspeter und seine Geissen nur zu gut. Alle nahmen sie Teil am Geschick der muntern Schar. Die Brennessel, die Taubnessel, die Klette und die Meisterwurz waren mit der Petasites am Bach in ein eifriges Gespräch verwickelt, denn sie konnten es alle nicht begreifen, dass die Viper den tapfern Geisspeter gebissen hatte. Besonders die grosse Galeopsisfamilie, in deren unmittelbarer Nähe die Viper nun schon jahrelang mit ihren Angehörigen wohnte, war ungehalten über den unerwarteten Angriff. Aber die Viper wies alle Anklagen von sich, denn wäre nicht der Geisspeter mit seinen genagelten Schuhen auf sie getreten, sie hätte ihn bestimmt nicht angegriffen. Das war nicht ihre Art. Im Gegenteil, sie zog sich vor den Menschen zurück. Nur sonnte sie sich gerne auf den warmen Steinen an der Steinhalde, und wenn da jemand unachtsam auf ihren Rücken trat, musste sie sich doch wehren. Der Geisspeter hatte nun das Missgeschick gehabt, einen Riss in ihr schön gezeichnetes Kleidchen zu treten. Kein Wunder, wenn sich die Viper wehrte! Im Nu rannte der junge Hirte ins Dorf zurück, um vom Arzt Hilfe zu empfangen und als er anderntags schon wieder mit seinen Geissen an der Steinhalde vorüberzog, da beruhigte sich sogar der Hohlzahn, welchen sie auch Galeopsis nannten. Er stand unmittelbar neben dem Sauerdorn und jeden, der ihm zu nahe kam, stufte er mit seinen behaarten Stengeln. War diese Berührung auch nicht so schlimm, wie diejenige der Brennessel, angenehm war sie doch keineswegs. Hatte der Hohlzahn denn wirklich Grund, sich so zu schützen, war er nicht im Gegenteil sehr unscheinbar? Doch gewiss, denn um wie vieles schöner war nur schon die Taubnessel und sie schützte sich keineswegs mit lästigen Haaren. Sie war sogar hübsch